

te werden wir keine Nistflecke dieser Sumpfvögel in der rings von Wald umschlossenen Stätte mehr auffinden, nur das Grundwort „-au“ (= -awe) gibt einen verlässlichen Fingerzeig.

Dieser Hofname hat demnach noch die althochdeutsche Ausdrucksform (= belihha) bewahrt und darf so unbedenklich als Flurbezeichnung angesehen werden, wobei der Hofname auf den Berg übertragen wurde. – Seine charakteristische Form zeigt der Kleine Bölfen gegen Söll, und dessen Bewohnern lag es nahe, ihn nach dem Hof zu benennen. Unsere Verfahren unterschieden die Örtlichkeiten der Wunn und Weide und des Besuchs. Holz hatten sie vorerst genug näher im Tal. Unwirtliche Höhen zu entdecken, war erst der neueren Zeit vorbehalten. Auch die Form *Pelich-awe* wird kaum als eine Au am „Pelchen“ zu fassen sein.

Ein Martin von Pelchen, anno 1438, ein Wohltäter der Pfarrkirche von Söll, saß wohl zu Lebzeiten auf „Bölfenau“; auch der damals mehrfach vorkommende „Pelchinger“ (mit falscher „-ing“-Endung!) scheint von gleicher Abstammung zu sein.

Über dem Mittelgebirge der Schwoicher Höhe erhebt sich der freistehende Bergstock des Pölfen, ein bis zu seiner Scheitelhöhe bewaldetes, nach allen Seiten steil abfallendes, klotziges Berggebäude von geringer Ausdehnung. Wegen seiner bescheidenen Höhe (die westliche Eckkuppe, Großer oder Häringer Pölfen genannt, mißt 1596 Meter, die entgegengesetzte Kuppe, der Kleine Pölfen, 1546 Meter) erhält der Pölfen nur selten Besuch von Bergwandernern, denn bei diesen hat er keinen guten Namen. Der Aufstieg war lange Zeit sehr beschwerlich, auch wenn fleißige Hände einen gesicherten Steig freigemacht haben und er heute „Prof.-Sinwel-Steig“ heißt. Die Aussicht ist lohnenswert schön. Auf der Kuppe findet sich kein Wasser, dafür überwachsene Spalten und Klüfte, die Tier wie Mensch gefährlich werden können. Und doch ladet alle Jahre die Landjugend bei guter Witterung zu einer Bergmesse auf den Kleinen Pölfen, meist Mitte Juli.

Für den Heimatforscher mag der Pölfen von einiger Bedeutung sein. Der Pflanzenfreund mag auf seinen Höhen nach seltenen Blumen und Kräutern suchen, der Erdkundler den Spuren der Eiszeit folgen, die hier deutlich zutage treten; auch der Sagenforscher wird manch Neues rund um den Pölfen herum finden.

Mit der Eiszeit im Zusammenhang stehen wohl auch einige Höhlen, die sich in seinen felsigen Abstürzen finden und die schon vor Jahren von einer amtlichen Höhlenkommission aus Wien eingehend untersucht worden sind.

Da ist zunächst die *Pölfenkirche* am Kleinen Pölfen, nach der Großen Rinne zu, doch nicht in dieser selbst, eine sogenannte Durchgangshöhle, d. h. eine Grotte mit zwei Eingängen von verschiedener Höhenlage. Die Tiefe und die Höhe betragen je 6 Meter, die Breite 18 Meter. Inhaltlich ist sie bedeutungslos, höhlenkundlich nicht uninteressant.

Eine andere Höhle, das *Pölfenlug*, auch „Schaftloch“ genannt, liegt in 915 Meter Höhe in der Südwestwand des Großen Pölfen. Sie besteht aus einer 40 Meter langen und ungefähr 8 Meter breiten Felsnische, in welcher der Eingang der Höhle liegt. Diese ist, soweit begehbar, etwa 20 Meter lang, 2 bis 7 Meter breit und 0,90 bis 2,60 Meter hoch. Ein Teil der Höhle ist trocken, die andere Hälfte (bis zum Ende) bildet einen Sickerwassertümpel. Der Bodenbelag ist lehmig (grau und braun), ohne Spuren tierischer und menschlicher Besiedlung. Man muß annehmen, daß die Haupthöhle durch Geröll verschüttet ist.

Die dritte Höhle ist der *Greadlofen*, zu dem man auf dem bezeichneten Steig kommt, der von Häring auf den Großen Pölfen führt. Der Aufstieg ist nicht gerade gemütlich, außerordentlich steil windet sich der schmale Steig durch einen großen Holzschlag empor. Im darauffolgenden Wald kommt man dann zum Greadlofen, einer ausgesprochenen Halbhöhle (Felsnische oder Gufel) unter senkrechter Kalkwand in etwa 1400 Meter Meereshöhe. In kriegerischen Zeiten soll sie den Bewohnern von Häring und Schwoich als Zufluchtsstätte gedient haben. Darunter war einmal eine Bäuerin namens Greadl (Gretl), daher vermutlich der Name der Gufel. Manchmal wurde der Greadlofen von Holzknechten als Unterkunft benützt. Auffallend ist der ebene Boden dieser Gufel.

Der Steinbruch der Perlmooser Zement AG hat in den Großen Pölfen eine gewaltige „Wunde“ geschlagen, denn der vorherrschende Wettersteinkalk ist für die Zementerzeugung eine Grundvoraussetzung. Seit 1986 versucht nun auch die Fa. Eiberg-Zement am Kleinen Pölfen Fuß zu fassen. Dieses Ansinnen, in der Höhe der Pepenau einen Steinbruch zu eröffnen, löste in der Gemeinde Schwoich heftige Diskussionen aus; es bildete sich sogar eine „Bürgerinitiative“, um dieses Vorhaben zu verhindern. Man wird aber der Fa. Eiberg-Zement die Rohstoffbasis nicht ganz entziehen können, will man gesicherte Arbeitsplätze erhalten. Die Verantwortlichen in der Gemeinde werden es nicht leicht haben, einen für beide Teile tragbaren Kompromiß zu finden.